

TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **34 (1982)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von «Spuren» zu «Zeit-Geist»

Die Magazinsendung der Redaktion Religion im Fernsehen DRS ist neu konzipiert worden. Die Definierung des Sendegefässes ist von grundsätzlichen Überlegungen zum Stellenwert des Religiösen im breiten Spektrum des Programms ausgegangen. Am Mittwoch, 10. November, 21.55 Uhr ist «Zeit-Geist» erstmals zu sehen, und zwar mit dem Thema «Heilen: mit Pille oder Gebet?»

Das Magazin «Spuren» ist seit 1974 im Programm, ursprünglich mit sechs, später dann mit zehn Sendungen pro Jahr. Nach einer so langen Zeitspanne ist eine Überprüfung der Konzeption angebracht. Auf 1984 hin wird das ganze Programm des Fernsehens DRS neu strukturiert. Die Vorarbeiten dazu sind in vollem Gange und verschiedene Veränderungen schon jetzt in die Wege geleitet. Die Überarbeitung des «Spuren»-Konzepts ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Bei der Definierung der vorgesehenen Inhalte und der journalistischen Mittel eines Sendegefässes müssen viele Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Als deren wichtigste seien genannt: der gesellschaftliche Auftrag des Mediums, wie er in der Konzession festgehalten ist, die journalistische Verantwortung der Pro-

grammgestalter und die schwer erfassbaren Publikumsinteressen. Die Publikumsforschung ergibt, dass lediglich 12 Prozent der Zuschauer an religiösen Sendungen stark oder sehr stark interessiert sind, jedoch 63 Prozent wenig oder überhaupt nicht. Diese Zahlen haben einen sehr beschränkten Aussagewert. In einer solchen Befragung kann ja nicht geklärt werden, was unter einer «religiösen Sendung» zu verstehen sei. Hätte man die Fragestellung in der Richtung erweitert, dass zum Religiösen auch die Fragen um Werte und Normen, Lebenshilfe und Sinnggebung gehören, so hätte wahrscheinlich ein wesentlich höheres Publikumsinteresse resultiert.

Positive Bilanz des «Spuren»-Konzepts

Acht Jahre lang stand das Magazin «Spuren» im Programm. Viele Sendungen haben zu reden gegeben. Missverständnisse ergaben sich oft deshalb, weil gerade in kirchlichen Kreisen die Meinung kaum auszurotten ist, es handle sich beim Magazin der Redaktion Religion um eine Sendung der Kirchen. Möglicherweise hängt diese Missdeutung damit zusammen, dass die grossen Konfessionen in der deutschsprachigen Schweiz im allgemeinen recht eng mit dem Staat verbunden sind. Diese starke öffentliche Stellung führt offenbar da und dort zur Annahme, die Kirchen hätten in theologischen Fragen eine Art Öffentlichkeitsmonopol. Die Fernsehredaktoren standen deshalb vor der delikaten Aufgabe, einerseits ihre journalistische Unabhängigkeit zu wahren und andererseits mit einer enormen Vielfalt von kirchlichen und religiösen Institutionen, Gruppen und Strömungen Kontakt zu halten.

Es ist nicht möglich, eine detaillierte Bewertung der Leistungen dieses Sendegefässes vorzunehmen. Eine Gesamtbilanz fällt aber schon deshalb positiv aus, weil

Ökumenischer Preis in Montreal

cp. Am VI. Internationalen Filmfestival von Montreal zeichnete die Ökumenische Jury den spanischen Film «Volver a empezar» von José Luis Garci aus. Es ist eine Liebesgeschichte, die zwei Personen reifen Alters angesichts des Todes zur Entdeckung ihrer selbst führt. – Die Festival-Jury vergab ihren grossen Preis ex aequo an «Brimstone» von Richard Loncraine (Grossbritannien) und «Tiempo de la revancha» von Adolfo Aristarain (Argentinien).

es mit dem Magazin *«Spuren»* gelungen ist, religiöse und theologische Themen in die Liste der vom Medium ständig wahrzunehmenden Angelegenheiten einzutragen. Ausserdem wurde immer wieder aufgezeigt, dass die wichtigen Fragen der heutigen Zeit auch eine religiöse Dimension haben. Dabei wurden die kirchlichen Redeweisen, etwa die Verkündigung oder die moralische Weisung, bewusst gemieden. Statt dessen pflegten die *«Spuren»*-Mitarbeiter einen – allerdings breit gefächerten – journalistischen Stil. Eine gewisse fragende Distanz zum Gegenstand der Darstellung gehörte stets zum Konzept der Sendung. Nur so war es möglich, dass das Magazin *«Spuren»* nicht in die wehevollen Stunden des Sonntags verwiesen wurde, sondern seinen Platz im werktäglichen Abendprogramm behielt. Die journalistische Darstellungsweise war gewissermassen das Formalprinzip der Integration der religiösen und theologischen Themen ins säkulare Programm. Diese Leistung müsste eigentlich gerade aus der Sicht der Kirchen mit grosser Dankbarkeit zur Kenntnis genommen werden.

Wenn es mit *«Spuren»* konzeptionelle Probleme gab, so lag das weniger an einzelnen beanstandeten Beiträgen. Im Gegenteil: gelegentliche Missgriffe und Fehlschläge waren vielfach der Preis des Engagements und des Mutes zum Wagnis, das die Redaktoren mit schwierigen Themen und anspruchsvollen Darstellungsformen eingingen. Hingegen gab es ein paar Schwierigkeiten, die in *«Spuren»* ständig mitgeschleppt wurden, zum Beispiel einen gewissen Intellektualismus. Die Sendung galt als eher trocken und schwierig. Speziell bei der Behandlung kirchlicher Aktualitäten wurde oft ein hoher Informationsstand des Zuschauers vorausgesetzt. Gerade der Versuch, das Geschehen in den Kirchen bis zu einem gewissen Grad zu berücksichtigen, strapazierte oft die Möglichkeiten des ungefähr monatlich gesendeten Magazins. Immer wieder mussten einzelne Beiträge kürzer ausfallen, als Thema und journalistischer Anspruch der Sendung es geboten hätten. Da und dort kam es zu einer Aneinanderreihung von Beiträgen, die nicht das mindeste miteinander zu tun

hatten. Insgesamt fehlte dem Magazin eine durchgehende Linie, durch die es populärer hätte werden können.

Weiterentwicklung zu «Zeit-Geist»

Bei der Neukonzeption des Magazins wurde versucht, für die bei *«Spuren»* aufgetretenen Schwierigkeiten neue Lösungen zu finden. Schon mit dem neuen Titel soll aber signalisiert werden, dass die mit der Vorgängersendung angebahnte Spur weiterverfolgt wird. Die Sendung will die heutige Zeit auf ihre geistigen und geistlichen Orientierungen und Mängel hin befragen. Sie möchte Grundwerte und ihre Konkretisierungen zur Diskussion stellen. Sie zeigt den Menschen in seinen Grundbefindlichkeiten wie Angst, Sehnsucht, Hoffnung, Zuwendung. Elementare Lebenssituationen wie Geburt, Reifung, Eheschluss und Tod, aber auch gesellschaftliche Integration und Ausstossung werden immer wieder Anlass geben zur Frage nach Orientierung und Sinnfindung. Die Frage nach Werten und Normen, nach religiös begründetem Handeln in der Gesellschaft führt in den Bereich der Sozialethik und in die Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und ihren aktuellen Auswirkungen. Um diesen hochgesteckten Ansprüchen besser gerecht werden zu können, soll das Magazin in Zukunft meistens nur *ein* Thema behandeln.

Das Studio als journalistisches Mittel

Die Redaktoren bemühen sich, die Bildungsbarrieren herunterzusetzen und die Sendung zugänglicher zu gestalten. Das soll durch mehr Spontaneität erreicht werden. Das Studio wird zum Ort des Geschehens. Im Unterschied zu *«Spuren»* liegt bei *«Zeit-Geist»* das Gewicht weniger auf vorproduzierten Filmbeiträgen. Sie werden in der Regel kürzer sein und eine dienende Funktion für das Gespräch im Studio erfüllen. Die Moderatoren werden die Gespräche von nun an zu zweit führen. Sie hoffen auf diese Weise eine grössere Vielfalt von Aspekten und Einstellungen zu Tage zu fördern.



Verantwortlich für die Redaktion «Religion» des Fernsehens DRS: Vreni Meyer und Hans Vögeli.

Ein zusätzliches Element ist die Figur des Hofnarrs. Ein Schauspieler im traditionellen Narrenkostüm taucht ab und zu im Hintergrund auf und bringt mit seinen närrischen Einwüfen eine gewisse Auflockerung in die meist doch sehr ernsten Themen. Doch der Narr ist mehr als ein blosser Spassmacher. Der Witz war schon immer die Waffe des Geistes. Narretei diene immer wieder dazu, unbequeme Wahrheiten äussern zu können. Der Narr kann ein lästiger Störenfried sein, man kann von ihm aber auch manchen wichtigen Fingerzeig bekommen. Zweifellos ist die Narrenfigur ein Spielelement, das nicht leicht zu handhaben ist. Es wird sich zeigen müssen, wie der Darsteller und die Moderatoren damit zurechtkommen werden.

Eine gewisse Schwierigkeit des neuen Konzepts kann auch darin bestehen, dass sich die Studiogäste jeweils einer beträchtlichen Hausmacht gegenüber se-

hen. Wenn es die eingeladenen Personen mit zwei Redaktoren und erst noch einem Hofnarren zu tun haben, so kann sie das daran hindern, sich zu öffnen und frei zu sprechen. Menschen ohne ausgesprochene Gewandtheit und Eloquenz sind dieser Situation möglicherweise nicht gewachsen. Es wird die nicht ganz leichte Aufgabe der Moderatoren sein, trotz dieser Erschwerungen im Studio eine Atmosphäre der Offenheit und der Begegnung zu schaffen.

In dieser Beziehung könnte man dem alten Konzept ein bisschen nachtrauern. «Spuren» brachte immer wieder sorgfältig gestaltete Filmbeiträge. Der Film kann ein Medium des subtilen Beobachtens und des genauen Hinhörens sein. Diese Qualitäten sind der Sendung oft zustatten gekommen. Demgegenüber lebt das Studiogespräch von der momentanen Stimmung und von der geistigen Präsenz der Teilnehmer. Sind die Voraussetzungen gegeben, so kann es allerdings höchst lebendige und dichte Begegnungen vermitteln.

Erste Versuche mit «Zeit-Geist»

Es dürfte klar sein, dass man ein neu gestaltetes Sendegefäss erst nach längerer Zeit beurteilen kann. Die erste Ausgabe im Rahmen der neuen Konzeption überzeugt zunächst durch die Themenwahl. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Naturheilmethoden ist zwar auf breiter Front in Gang gekommen, doch wurde bisher kaum die Frage nach den religiösen Hintergründen oder nach einer theologischen Beurteilung gestellt. Genau das haben sich nun die Redaktoren *Vreni Meyer* und *Hans Vögeli* mit ihrer Sendung vorgenommen. Sie schickten eine Patientin zu einem Naturheiler und zu einem «konventionell» wissenschaftlich ausgebildeten Allgemeinmediziner. Die Behandlungen durch die verschiedenen Ärzte sind dokumentiert worden für die Sendung, in der sich der Naturheiler, der Arzt und die Patientin zum Gespräch zusammenfinden.

In der Dezembersendung wird «Zeit-Geist» voraussichtlich das Problem Jugendamnestie behandeln. Weitere Themen sind im Gespräch: Sterben im Spital, die Sucht nach Seele (neue religiöse Aufbrüche), Selbstverwirklichung, Atheismus.

Wechsel in der Redaktion «Religion» beim Fernsehen DRS

EPD. Hans Vögeli hat Christoph Ullmann in der Redaktion «Religion» des Fernsehens abgelöst. Vögeli, als gebürtiger Schweizer in Deutschland aufgewachsen, ist evangelischer Theologe und hat eine journalistische Laufbahn eingeschlagen. Zuerst war er in der Kirchenredaktion der Deutschen Welle (Radio) und dann als Korrespondent des bundesdeutschen epd aus den internationalen kirchlichen und säkularen Organisationen in Genf tätig. Beim Schweizer Fernsehen wird er mit Vreni Meyer zusammenarbeiten. Ullmann hat zum innenpolitischen Wochenmagazin «CH» hinüber gewechselt, wo ebenfalls der Bereich der Kirchen zu seinem Schwerpunkt gehören wird.

Gleichzeitig mit dem neu konzipierten Magazin führt die Redaktion Religion die neue Sendung «Geisterstunde» ein. Sie wird gelegentlich gegen Mitternacht (dies die vordergründige Assoziation ihres Namens) im Programm erscheinen und gewisse Spezialitäten präsentieren, die sich an ein interessiertes Publikum wenden. Die Sendung ist erstmals am 17. November um 23.20 Uhr zu sehen mit einem Film von 45 Minuten über Geistesheiler, die am «Natura»-Kongress in Basel ihre Methoden demonstrierten. Hans Vögeli hat für diese Sendung das Material ausgewertet, das er für die erste Ausgabe von «Zeit-Geist» gedreht hatte. «Geisterstunde» wird in Zukunft auch Studiogespräche bringen. Mit diesem Mittel wird die Redaktion auch ab und zu kirchliche Aktualitäten darstellen und analysieren.

Religion am Rand?

Die gegenwärtige Entwicklung der neuen Programmstruktur weist einige problematische Tendenzen auf. ZOOM hat sie wiederholt aufgezeigt. Eine der beunruhigenden Fragen betrifft die Platzierung des Magazins «Zeit-Geist» im Strukturplan 1984. Es scheint inzwischen festzustehen, dass die Sendung aus dem Haupt- und Spätabendprogramm verschwinden soll. Die Direktion möchte ihr offenbar einen Platz im Laufe des Sonntags zuweisen. Sollte sich dies bestätigen, so müsste dagegen energisch protestiert werden, und zwar weil es sich gerade *nicht* um eine «Kirchensendung» handelt, die lediglich zum Ziel hätte, ein im engeren Sinn religiös interessiertes Publikum anzusprechen. «Zeit-Geist» ist vielmehr von der Konzeption her darauf angelegt, zur Einlösung eines wichtigen Aspekts des Konzessionsauftrags beizutragen: «Die von der SRG verbreiteten Programme haben die kulturellen Werte des Landes zu wahren und zu fördern und sollen zur geistigen, sittlichen, religiösen, staatsbürgerlichen und künstlerischen Bildung beitragen.» Diesen zentralen Satz aus der vom Bundesrat erlassenen Konzession (Artikel 13) muss man heute mit Nachdruck in Erinnerung rufen. Es könnte nicht hingenommen werden,

wenn das Magazin «Zeit-Geist» tatsächlich in einen Programmbereich abgeschoben würde, in dem es von vornherein von einem breiteren öffentlichen Interesse abgeschirmt wäre. Die Sendung bedient nicht ein partikulares Publikumsinteresse, sondern sie ist eines der Programmelemente, durch die das Fernsehen seinen gesellschaftlichen Auftrag erfüllt. Weder die (statistisch fragwürdigen) Einschaltquoten noch die (aufgrund

undifferenzierter Fragestellung praktisch wertlosen) Angaben über das Interessenspublikum dürfen für die Programmpolitik ausschlaggebend sein. Eine öffentlich-rechtliche Institution ist verpflichtet, qualitative Kriterien in den Vordergrund zu stellen. «Zeit-Geist» gehört dahin, wo (neben anderem) die wesentlichen Themen der Gegenwart zur Sprache kommen: ins Abendprogramm.

Urs Meier

Neue Deutschschweizer Hörspiele

Radio DRS fördert einheimisches dramatisches Schaffen

Radio DRS bietet grundsätzlich jede Woche zwei neue Hörspiele an, mit Ausnahme der sechswöchigen Sommerpause, in der Wiederholungen gebracht werden. Die Abteilung Dramatik und Feature von Radio DRS ist aber vor allem auch *selber* produktiv. Von den im Jahre 1981 gesendeten 128 Produktionen waren 81 Stücke neue Eigenproduktionen. Bei 27 Sendungen handelte es sich um Wiederholungen früherer Eigenproduktionen. Nur gerade 18 ausgestrahlte Stücke waren Übernahmen anderer Sendeanstalten. Zwei Drittel ihres Jahresangebots produziert die Abteilung Dramatik also jeweils neu, und gesamthaft stammen rund drei Viertel der Stücke aus der Eigenproduktion der drei DRS-Studios. Es kommt dies Schweizer Autoren zugute, die dramatisch arbeiten. Sie machen im Schnitt der letzten Jahre rund 40 Prozent der DRS-Dramatik-Autoren aus. Eine vergleichbare andere Gelegenheit, in der Schweiz regelmässig dramatische Stoffe anzubieten, gibt es nicht. Das Fernsehen kann aus Kostengründen nie im Ausmass des Radios produzieren, und auch im Bereich Film und Bühne sind die Möglichkeiten – vor allem für Erstlingswerke – beschränkter.

Bleibt also das Hörspiel – ein gerade auch im Verzicht aufs Optische, in der Reduktion auf den Ton durchaus reizvolles dramatisches Genre. Die Wirkung nur vom Ton her – keine Bühne, kein Bild – macht das Hörspiel äusserst flexibel. Es gibt

zwar heute so etwas wie eine Hörspieltypologie, und es gibt natürlich Regeln der Radiodramatik – im Einzelfall ist beim Hörspiel die Palette des Möglichen aber sehr weit. Auch von daher ist das Hörspiel für Autoren eine Chance.

Realistisches Dialektstück: Kauer und Keller/Luginbühl

Was die Schweizer Autoren im dramatischen DRS-Herbst-/Winterprogramm anbieten, ist entsprechend vielfältig. Vertreten im Programm-Angebot ist selbstverständlich das Dialektstück. Sowohl in seiner bewährten handfesten Form der Darstellung und Aufarbeitung von Schweizer Alltag wie auch als munteres, unkonventionelles Experimentierstück. Die Zeit der Dialektserien – angeboten als Familienprogramme – ist beim Radio, so scheint es, vorbei. Familienprogramme sind Sache des Fernsehens geworden. Der Verzicht auf die Serie hat dem Dialektstück gut getan. Es präsentiert sich als Einzelstück prägnant und wesentlich. Nicht mehr wird Schweizer Alltag ausgewalzt, sondern da wird Problematik schweizerischer Prägung aufgegriffen und klar zur Diskussion gestellt.

Vertreter dieser neuen Mundartrichtung im laufenden Programm sind Walther Kauer und das Autorenpaar Markus Keller und Barbara Luginbühl. Alle drei pflegen das realistische gesellschaftsbezo-

gene Problem-Hörspiel, packen handfeste Geschichten, die sie aus tatsächlichen oder möglichen Begebenheiten typisch konstruieren, in handfeste Dialoge und stellen sie zur Diskussion. Dem Anliegen, mit dem Thema breit auf Beachtung zu stossen, dient die Form: der Krimi.

Walther Kauer greift in seinem neuen Stück einen Kriminalfall auf, wie er sich ähnlich in einer Schweizer Kleinstadt abgespielt hat. Darauf gestossen ist er bei den Recherchen zu seinem neuen Roman «Schwelbrände», der im kommenden Frühjahr erscheinen wird.

Analog zum Romantitel heisst sein Stück «*Es Muttfüürli*» – zu deutsch ein mottendes Feuerchen oder eben: ein kleiner Schwelbrand. Um was es Kauer geht: «Schwelbrände» aufzeigen hinter der blanken Fassade der Kleinstadt. Als Beispiel dient eine üble Betrugs- und Scheinmordgeschichte, in die ein Filz von ehrenwerten Personen verwickelt ist. Angesiedelt ist das Stück in der Fastnachtszeit, die mit ihren Guggen und ihrem Maskentreiben das böse Spiel schützend einhüllt und dem Hörspiel eine dramatische Geräuschkulisse liefert. Amido Hoffmann, Regisseur am Studio Bern, hat Kauers drastische Geschichte drastisch inszeniert.

In der Besetzung der Polizistenrolle durch einen polterigen Max Begert erinnert das Hörspiel an alte Wäckerli-Zeiten (DRS 1, 21. und 26. Oktober).

Eine interessante Sache ist *Markus Kellers* und *Barbara Luginbühls* Stück «*Schärbe*». Interessant deshalb, weil in diesem von einem Mann und einer Frau verfassten Hörspiel genau dieser doppelte Blickwinkel – jener des Mannes und jener der Frau – eine wesentliche Rolle spielt. Auch Markus Keller und Barbara Luginbühl wählen beispielhaft einen Kriminalfall – einen Kriminalfall freilich anderer Art als Kauers «*Muttfüürli*». «*Schärbe*» ist die Geschichte eines Ehedramas, das damit endet, dass der Mann seine Ehefrau und seine 11jährige Tochter erschiesset. Das Hörspiel rekonstruiert differenziert und anschaulich die Vorgeschichte der Tat: eine 12jährige schweizerische Ehe. Zusätzlich wird diese Ehegeschichte im Hörspiel von Aussenstehenden – dem Verteidiger des Mannes

und seiner Frau – immer wieder diskutiert. Es sind dann im speziellen diese ausenstehenden Figuren, die die Perspektiven des Autorenpaars ins Stück hineinnehmen. Damit bleibt das Hörspiel am Ende nicht einfach in der spektakulären Tragödie stecken, sondern erweist sich als differenzierte Auseinandersetzung mit den Zwängen der schweizerischen Durchschnittssee. Regie führt Charles Benoit (Studio Bern), Sprecher sind Dieter Stoll, Sylvia Jost, Peter Wyss und Brigitte Bissegger (DRS 1, 18. und 23. November).

Freaks und Ego-Tripper oder einfach nonkonform: Winter, Lindegger und Münzel

Nonkonformismus ist keine Frage des Alters, Zwar gehört der Basler *Georges Winter* (32) mit seinen amüsanten «Selbstinszenierungen» die er dem stauenden, konform in der Enge der Schweiz dahinlebenden Radiopublikum nun zum drittenmal vorsetzt zur jüngeren Generation. *Fred Lindegger*, Journalist und erstmals im Hörspielprogramm vertreten, dabei auch auf Ego-Trip, ist aber eine Generation älter, nämlich 54. Renate Münzel, die vor einem Jahr mit ihrem sehr originellen, auch privat angehauchten Stück über Leser und ihre Lieblingsbücher aufgefallen ist, gehört – erneut Auffälliges auswerfend – wieder zur jüngeren Generation.

Georges Winters bisherige biografische Stationen sind dem regelmässigen Hörspielpublikum vermutlich bekannt. Er stellte sie und sich unter den Titeln «*Pilztrampfer*» und «*Palmedäncer*» sprachlich lässig und szenisch locker 1979 und 1980 vor. Sein neues Werk heisst «*Plastighut*», also Plastikhaut. Und diesmal spielen sich die Betroffenen – Georges Winter, seine Frau Michèle Dutoit und beider Sohn Pierrot alias Albi, Sabyn und Wölfli – am Radio gleich selber. Der Originalton war diesmal nicht in der Schweiz, sondern im fernen San Francisco, wo Georges Winter mittlerweile Film studiert, einzusammeln. Das Leben in San Francisco, die Schwierigkeiten, sich in der Enormität Amerikas einzuleben – das ist der Inhalt

des Hörspiels. Es besticht in der Authentizität. Wie da im munteren Geplauder Kulturschock und Ängste mit einem ziemlichen Schuss Überheblichkeit überspielt werden – das ist zumindest ehrlich. Und es folgen – auch ehrlich – die Phasen kopfloser Angst, die Flucht in Drogen, der Beschrieb der «Plastikhaut»-Zustände. Irgendwie schafften die Winter-Dutoits das aber alles – sie bleiben, wie sie am Ende des Originalton-Stücks mitteilen, jedenfalls vorderhand im fernen fremden Kalifornien. – Ein Wort noch zur Form: Dass Georges Winter eigentlich Filmer ist, merkt man seinem Hörspiel an. Er montiert in rascher Folge Kurzszene an Kurzszene. Dass im Hörspiel bei mangelndem Bild der Szeneriewechsel *tonal* deutlich gemacht werden müsste, vergisst er ab und zu. Irgendwann kommt man bei seinem Hörfilm zwar jeweils schon wieder mit, manchmal freilich erst im Nachhinein. Das hätte zumindest Winters Radioregisseur Stephan Heilmann (Studio Basel) bedenken müssen (DRS 1, 4. und 9. November).

Ein sehr privates Stück bietet (in Hochsprache) *Fred Lindegger* mit seinem Hörspiel-Erstling «*Spontaneität*» an. Immerhin spielt er es nicht auch noch selber, und das kann all jene beruhigen, die sich über die literarisch grassierenden Selbstdarstellungen doch auch Gedanken machen.

Das Stück ist der von Halluzinationen durchsetzte Monolog eines Mannes, der die 50 überschritten hat, einsam ist und die Spontaneität der Jugend nicht mehr wagt, aber doch noch seine Fantasien und Sehnsüchte hat (beispielsweise nach Jugend...).

Hans Jedlitschka (Studio Zürich) führt Regie und hat das Spiel radiogerecht inszeniert. Eine wichtige Rolle spielt in dem Stück nämlich das Radio gleich selber: Ein angedrehter Radioapparat gibt nicht nur die Geräuschkulisse für den Monolog, sondern auch die Halluzinationen ab. Bemerkenswert ist die darstellerische Leistung des Sprechers: Hans-Gerd Kübel, der den 54jährigen, von Fantasmen verfolgten Mann hochdramatisch gibt (DRS 2, 13. und 19. November).

Nonkonform, streckenweise originell, ist *Renata Münzels* neues Hörspiel «*Wie*

man zum Geld kommt». Die Szenenfolge zum Thema «Gelderwerb» ist in sieben Hauptkapitel, sechs Unterkapitel und in ein Nachwort, gut hörbar gegliedert. Es sind in diesem Hörspiel nicht alle Kapitel gleich gut geraten. Banal und bieder wirkt das Unterkapitel, in dem Schulden gemacht werden, aufgesetzt das Kapitel übers Erben (einerseits zu wirklichkeitsnah, andererseits dann doch unwahrscheinlich). Sehr schön ist im Gegensatz dazu die Sache mit dem Mäzen: blanker und fröhlicher Surrealismus, der Farbtupfer im grauen Thema.

Es gibt in Renata Münzels Hörspiel, das Katja Früh (Studio Basel) inszeniert hat, noch andere Perlen. Zu hören sind sie am 25. und 30. November auf DRS 1.

Formsicher und anspruchsvoll: Späth, Schriber und Weber

Die Schriftsteller *Gerold Späth, Margrit Schriber* und *Beat Weber* sind langjährige DRS-Dramatik-Autoren. Sie haben beim Hörspiel, das sie immer besonders gepflegt haben, eigene, sichere Formen entwickelt. Alle drei sind mit hochdeutschen Stücken im Programm.

Gerold Späth, bekannt geworden mit seinen an Dylan Thomas («Unter dem Milchwald») gemahnenden Radio-«Bilderbögen» (z. B. «Heisser Sonntag»), die er dann immer stärker stilisiert hat (in der Trilogie X: «Morgenprozession»/«Kalter Tag»/«In der Ferne eine Stadt»), wartet mit etwas Neuem auf: mit einem Stück nämlich, das eine richtige Geschichte erzählt – zudem eine alte Geschichte, und das heisst, dass sie halt immer wieder vorkommt. «*Eine alte Geschichte*» – das ist die Geschichte des reichen Bauern Fernand Will, der seine Magd schwängert und eine junge Tochter, die er vergewaltigt hat, auf Druck von deren Vater heiraten muss. Die Welt, in dieser Konstellation der Figuren nicht in Ordnung, gerät durch das ganze Stück nicht wieder in Ordnung, sondern nur immer mehr aus den Fugen: Der Bauer bringt die Magd – nach einer zweiten Schwängerung – um, wird dann seinerseits vom eigenen Sohn, dem Bastard, umgebracht. Der selber lebt dann zwar nicht mehr lange – er ver-

unfallt, hat dazwischen aber doch Zeit, die Witwe seines Vaters (von dem niemand weiss, dass er der Vater war) zu heiraten, was ihm den Hof beschert, zu dem er sonst nicht gekommen wäre.

Eine Bauerngeschichte also, ziemlich Blut und Boden auch. Aber doch nie schwülstig – im Gegenteil. Späth präsentiert die dumpfe und schwere Handlung leichthändig in lockeren Szenen, die von der Figur einer Erzählerin und Kommentatorin zusammengehalten werden. Der Zweck des Ganzen: Lob des Herkommens? Kritik am Bauernstand? Kaum. Ein Hörspiel, gut geschrieben, spannend konstruiert, sehr gut interpretiert, kann auch Selbstzweck sein. Regie führt Franziskus Abgottspon (Studio Zürich). Sprecher sind Hans-Gerd Kübel, Helga Roloff, Sigrid Pawellek, Kathrin Brenk und Heinz Bühlmann (DRS 2, 4. und 10. Dezember).

Margrit Schriber greift in ihrem sehr feinsinnigen neuen Stück *«Tambourinschlag»* eine aktuelle Problematik auf: das Abschieben alter Leute ins Heim. Sie sind dort zwar umsorgt, treiben unter kundiger Leitung und zum Schlag des Tambourins täglich Gymnastik – aber sie sind abgeschoben. Formal ist das sehr genau beobachtete Hörspiel der Monolog eines behinderten Mannes. Diesem Monolog werden die Stimmen der anderen Heiminsassen und Szenen aus dem Heimalltag beigemischt. Regie führt Martin Bopp (Studio Basel), (DRS 2, 11. und 17. Dezember).

Still, unauffällig, aber sorgfältig ist *Beat Webers* neues Hörspiel. Weber hat bis jetzt in seiner bernischen Mundart geschrieben. *«Das Landschiff»* präsentiert er nun hochsprachlich. Ein Stück um einen Traum und ein Stück um einen nicht mehr jungen, aber auch noch nicht alten Mann, der sich eine neue Existenz aufbauen muss. Das Stück ist – genau wie Margrit Schribers *«Tambourinschlag»* – keine besonders spektakuläre Angelegenheit, aber es ist – handwerklich einwandfrei gemacht – ein Spiel mit gewöhnlichen *Identifikationsfiguren* – Menschen mit Träumen, Sehnsüchten, Bedürfnissen, mit einer Arbeit und schliesslich auch mit einem Sinn. Einzelgänger mit Schwierigkeiten, die aber am Ende mit sich zu Rande kommen; sie fügen sich

ein, nicht, weil sie sich anpassen, aber weil sie mit sich ins Reine kommen. Regie führt Urs Helmensdorfer (Studio Bern). Sprecher sind Ingold Wildenauer, Franz Matter und Ella Büchi (DRS 1, 23. und 28. Dezember). Ursula Kägi

Literaturkritik am Radio

Das Magazin *«Literatur aktuell»* auf DRS 2 besteht in seiner heutigen Form seit 1979. Es wird zweimal wöchentlich ausgestrahlt: am Mittwoch, 19.30 Uhr und (die Wiederholung) am Donnerstag, 10.30 Uhr. Die Redaktoren Emil Birrer und Hardy Ruoss setzen sich zum Ziel, mit *«Literatur aktuell»* über Literatur und den sogenannten *«Literaturbetrieb»* zu informieren. Dies geschieht in erster Linie durch Buchkritiken, dann aber auch durch Gespräche mit Autoren und Verlegern, durch Berichte über aktuelle Anlässe (Literatursymposien, Tagungen der

ZYTGLOGGE

ZYTIG

Schweizer Monatszeitung
für und gegen Kultur.
Mit Spielplan Schweiz,
Galeriespiegel
und Kulturförder-Service

November

- Kunst für alle - Kunst im öffentlichen Raum
- Kommt Rettung von den Boswiler Thesen?
- Landschaftszerstörung gestoppt
- Heimatschutz und Militär
- Fischzucht im Familiengarten
- Vermarktung der AJZ-Malereien
- Musiker auf der Suche nach Freiräumen
- Volksopernhaus Zürich
- Von Tänzern und Puppenspielern
- Notizen zu Mani Matter

SPIELPLAN SCHWEIZ

Die Monatszeitung erscheint 10x im Jahr und kostet 25.--. Sie ist zu bestellen bei der Zytigs-Druckerei:
Willy Dürrenmatt AG, Pavillonweg 2,
3012 Bern

031-24 24 31

Schriftstellerorganisationen, Literaturwettbewerbe). In der Sendezeit von einer halben Stunde werden jeweils eins bis vier Beiträge zu verschiedenen Themen gelesen. Die Verfasser der Beiträge, zum grössten Teil Germanisten, haben ihre Spezialgebiete (z. B. Oskar Reck: «Das politische Buch» / Werner Weber: «Wiedergelesenes» / Alice Vollenweider: «Italienische Neuerscheinungen» / Hans Laemmel: «Welsche Neuerscheinungen»). Das Schwergewicht liegt auf der Besprechung belletristischer Neuerscheinungen, hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei dem Schaffen deutschschweizerischer Autoren gewidmet werden.

Die Verfasser lesen ihre Beiträge selber, was einer Tradition der Sendung entspricht, jedoch eher störend wirkt. Die kurze Sendezeit von einer halben Stunde wird durch den mehrmaligen Wechsel der Sprecher belastet. Diese sind in ihrem Vortrag sehr unterschiedlich begabt. Andererseits wird dadurch für den Hörer verdeutlicht, dass es sich um eine persönliche Stellungnahme des betreffenden Sprechers zu einem Thema handelt. Ein klassischer, humanistischer roter Faden durchzieht das Literaturmagazin von Radio DRS. Es werden Brücken zu den Bereichen Antike und Philosophie geschlagen. Neuere Trends im Literaturgeschehen wie etwa die neue Frauenliteratur oder Bücher aus der sogenannten Alternativszene stehen weniger auf dem Programm. Angesprochen wird nicht der «Durchschnittshörer» von Radio DRS. «Literatur aktuell» richtet sich an eine intellektuelle, literaturinteressierte Hörerschaft, welche auch wirklich existiert, wie die Einschaltquoten zeigen (Mittwoch maximal 3500, Donnerstag aber bis zu 100 000 Hörer).

Das Magazin will möglichst abwechslungsreich sein. Die reinen Buchbesprechungen nehmen maximal die Hälfte der Sendezeit in Anspruch, Berichte, z. B. über die diesjährigen Solothurner Literaturtage, Gespräche mit Autoren, Lesungen, Würdigungen oder Spezialausgaben, die einem einzigen Thema gewidmet sind, machen die andere Hälfte aus. Die anspruchsvolle Sprache und das

meist gedrängte Programm – manchmal wäre ein Beitrag weniger; vielleicht zu Gunsten von mehr Zitaten, wünschenswert – verlangen dem Zuhörer eine hohe Konzentration ab. Wieviel dem Hörer an Information im Gedächtnis hängen bleibt, wird im allgemeinen aber leicht überschätzt. Die Möglichkeit, wie beim Lesen schnell eine Seite zurückzublättern, fällt beim Radio weg, das Tempo wird allein vom Sprecher bestimmt. Trotzdem, das Radio ist ein ideales Medium zur Vermittlung von Literatur, Fernsehen oder Video sind weniger geeignet. «Literatur aktuell» ist nicht die einzige Sendung von Radio DRS, die sich mit Buchbesprechungen beschäftigt, doch hier bietet sich die Möglichkeit zu fundierter Kritik. DRS 2 ist auch der Ort, wo anspruchsvollere Inhalte zur Sprache kommen können.

Zum Wort «aktuell» im Titel seines Magazins meint Hardy Ruoss: «Die Sendung will (aktuell) sein, das heisst sie versucht neue Bücher vorzustellen. Dabei wird jedoch geachtet, dass (Aktualität) nicht zum einzigen Kriterium der Auswahl und dass die Sendung keinesfalls zum verlängerten Arm der PR-Abteilungen der Verlage wird. (Aktualität) also auch als (latente), als zu schaffende Aktualität.» – Informationslücken sollen gefüllt werden. Die Sendung will nicht bereits Bekanntes bekannter machen, sondern neue Akzente setzen. Dadurch wird eine recht persönliche, manchmal etwas willkürlich anmutende Auswahl aus der alljährlich mehr anschwellenden Flut von Büchern getroffen. Was dabei herauskommt, ist nicht ein Überblick über die gegenwärtige Literaturszene, sondern ein Hinweis, eine Anregung, die den Hörer zur Literatur hinführen will.

Barbara Bänziger

Satelliten-TV in der Schweiz ab 1983

wf. Nach Angaben des PTT-Pressedienstes soll ab Mitte 1983 auch in der Schweiz das Satelliten-Fernsehen empfangen werden können. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt sei das European Communications Satellite (ECS) System der Eutelsat betriebsbereit.